

Die Blinden-Lotterie

von Thomas Knackstedt

Wir sind auf dem Weg. Aus einem kleinen Nachbarort des Reviers hat uns ein Anruf erreicht. Zwei Männer, die irgendwie seltsam wirken, bieten an den Haustüren Waren aus Blindenarbeit an. Wurzelbürsten, Handtücher und anderen Schnickschnack. Udo und ich sind schon jetzt sicher: Das riecht nach Betrug. Ein schöner Streifenwageneinsatz für die Frühschicht. Suchen, finden, überprüfen. So soll es sein.

Wir kurven durch die sonnenüberfluteten Straßen des Vorortes und suchen die Grundstücke ab. Mittlerweile ist ein zweiter Anruf eingegangen. Irgendwo müssen die beiden Burschen sich hier herumtreiben. Es dauert keine zehn Minuten, bis wir die beiden Männer an einer Haustür stehen sehen. Sie sind vollauf damit beschäftigt auf eine ältere Dame einzureden. Während einer der Männer mit den Händen wild gestikuliert, fuchtelte der andere mit einem Gegenstand vor dem Gesicht der Dame herum. Die beiden sind so beschäftigt, dass sie überhaupt nicht mitbekommen, wie ich den Streifenwagen direkt vor dem Grundstück parke und Udo und ich aussteigen.

„Na, meine Herren“ eröffnet Udo das Gespräch und ich sehe, wie sich beide Männer schlagartig in Salzsäulen verwandeln. Allein ihre Reaktion und diese beiden versteinerten Gesichtsausdrücke sagen mir bereits jetzt, dass hier ein faules Ding läuft.

Udo zieht sein Ding professionell durch. Er hat dreißig Jahre Streifendienst auf dem Buckel, während ich noch ein unerfahrener Jungspund bin. Die Kontrolle ist kurz und schmerzhaft.

Nennen wir die beiden Männer einfach Müller und Meier. Einer ist groß und schlank, der andere gedrungen und kompakt. Sie erinnern mich ein bisschen an Pat und Patachon. Beide sind polizeibekannt und haben etliche Eintragungen im Bereich Diebstahl und Betrug. Eine Reisegewerbekarte besitzt keiner von ihnen. Als Udo ihre mitgeführte Tasche kontrolliert, kommen Bürsten, Handfeger und Abtrockentücher zum Vorschein. Alle Gegenstände sind mit einem selbst gefertigten Symbol versehen, die diese Dinge als Blindenarbeit ausweisen sollen. Da Udo das richtige Logo der Blindenwerkstatt kennt, weiß er sofort, dass unsere beiden Verkäufer hier selbst Hand angelegt haben. Beide Männer streiten vehement ab, dass sie die Sachen als Blindenarbeit angeboten haben. Nie und nimmer würden sie so etwas tun. Eine Unverschämtheit. Udo hat für sie nur ein müdes Lachen übrig.

Fünf Minuten später sind wir durch. Udo eröffnet den beiden Gestalten, dass sie sich eine Anzeige eingefangen haben. Er beschlagnahmt die Gegenstände und spricht den Burschen ein Verbot aus, hier weiter an den Haustüren zu klingeln. Beide Männer wirken erleichtert, als Udo mit seiner Ansprache fertig ist und suchen möglichst schnell das Weite.

Die Fröhschicht wartet noch mit zwei Unfällen und einer Familienstreitigkeit auf. Das war es dann aber auch schon. Punkt 13 Uhr rausche ich zurück in die Heimat. Eine Stunde und 40 Kilometer später sitze ich mit der Liebe meines Lebens am Kaffeetisch, als es an der Haustür klingelt.

Ich stehe vom Tisch auf, gehe durch den Flur und blicke zur Haustür. Ich glaube nicht, wen ich dort sehe. Der kleine, kompakte Müller steht vor meiner Tür und hat eine Tasche unter den Arm geklemmt. Ich muss mir ein Lachen verkneifen. Das kann lustig werden. Wenn ich eins bei meiner Polizeiarbeit gelernt habe, dann ist es, dass Menschen, die mich in Uniform kennen, mich in anderen Klamotten niemals identifizieren werden.

Ich öffne die Tür und Müller legt los. Überschwänglich freundlich begrüßt er mich, holt eine Wurzelbürste aus der Tasche und legt los, dass das 1A-Arbeit aus einer Blindenwerkstatt ist. Das hält ewig und gleichzeitig hilft man einem guten Zweck damit. Er will gerade das Verkaufsgespräch in ungeahnte Höhen führen, als ich ihm mit einer Handbewegung zu verstehen gebe, er möge bitte ruhig sein. „Herr Müller“ sage ich, „hat das heute Morgen nicht gereicht? Muss es mehr als eine Anzeige sein?“ Mein Gegenüber zerfließt komplett. Entweder hat er mich an der Stimme erkannt oder er realisiert tatsächlich, dass er einem der Polizisten von heute Morgen gegenüber steht. Innerhalb einer Sekunde verschwindet die Bürste in seiner Tasche und Herr Müller entfernt sich im Laufschrift von unserem Grundstück. Ich rufe ihm noch hinterher: „Verschwinden sie hier und nehmen sie ihren Kumpel Meier mit, egal wo der sich gerade rumtreibt.“ Doch dann ist Müller schon um die Hausecke.

Es gibt Dinge, die sind so unwahrscheinlich wie ein Gewinn in der Lotterie. Aber so etwas wie an diesem Tag habe ich bis heute nicht wieder erlebt. Ich sage es immer wieder: Die besten Geschichten schreibt das Leben.